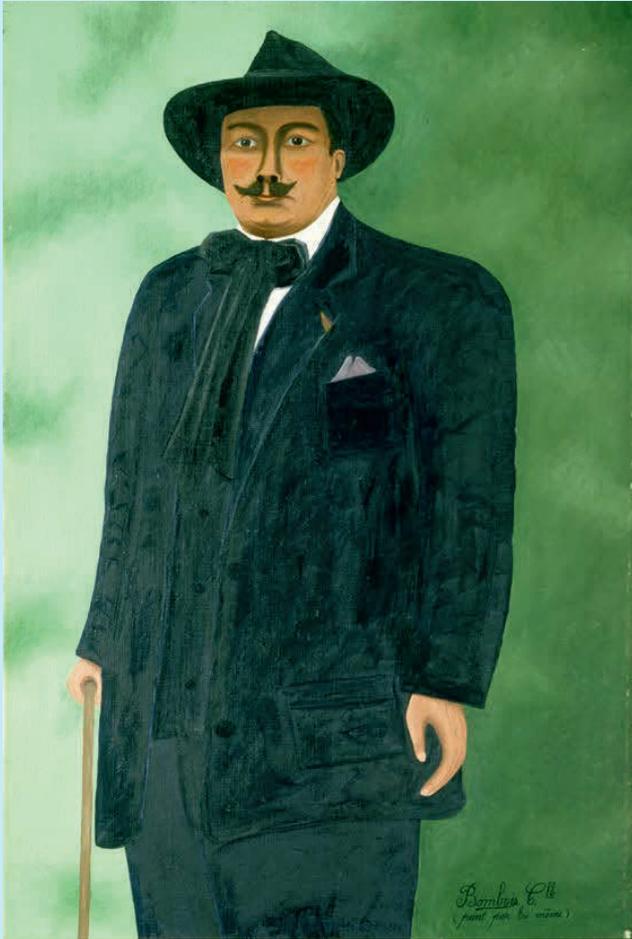


Kunstkolumne



Camille Bombois, Autoportrait, Kunsthaus Zürich, © 2018 ProLitteris, Zürich

Unspektakulär – aber oho!

Wir leben in einer Zeit, in der wir uns daran gewöhnt haben, dass Superlative die Kommunikation beherrschen und alles «ausserordentlich», «super», «wahnsinnig gut», oder einfach nur «einmalig» sein muss, um in der Konkurrenz der alternativen Angebote eine Chance zu haben, wahrgenommen zu werden und öffentliche Wertschätzung zu erhalten.

Die Zürcher Ausstellung mit dem Titel «Visionäre Sachlichkeit» ist wohlthuend unspektakulär und kann gerade deshalb sehr zum Besuch empfohlen werden. Warum? Sie kann dazu motivieren, genauer hinzusehen – wobei es viel entdecken gibt.

56 Gemälde von 22 Malern aus der Zeit zwischen 1890 und 1965 werden gezeigt, die sich dem allgemeinen Trend zur Abstraktion in der klassischen Moderne verweigert und statt dessen vorgezogen haben, die gegenständliche

Malerei – auf ihre eigene Art – weiter zu entwickeln. Auch wenn einige Bilder von hochpreisigen Künstler (wie René Magritte, Henri Rousseau, Max Ernst oder Salvatore Dali) einbezogen wurden, so imponieren diese doch vor allem durch die Signatur. Beeindruckend sind vor allem die Kunstwerke von den weniger angesagten Künstlern.

Die Konzeption dieser kleinen Präsentation von selten gezeigten Werken aus dem eigenen Bestand laden zum genaueren Hinsehen ein. Dabei lässt sich viel entdecken.

Nikolaus Stoecklin (1896–1982) zeigt den, in einen blauen Overall gekleideten «Akrobat» (1917), der auf einem roten Tisch im Handstand auf einem Spazierstock balanciert.

Camille Bombois (1883–1970) hat eine Steinbrücke gemalt (Le pont Saint-Antoine à Clisson), die sich mit zwei Spitzbögen im Wasser eines ruhig durch eine kleine Stadt fliessenden Flusses spiegelt und damit ein Motiv abgebildet, das heutzutage jeden guten Fotografen zu einem Schnappschuss motivieren könnte. Von diesem Künstler wird auch ein Selbstporträt mit einer kunstvollen Signatur gezeigt, unter die er geschrieben hat «print par lui-même». Es zeigt einen stattlichen, sich seiner Bedeutung wohl bewussten Bürger im «Sonntagsstaat». Auffallend ist auch, dass er sein Bild undatiert gelassen hat.

Ein anderes Selbstporträt stammt von André Bauchant (1873–1958) und zeigt den Maler, wie er inmitten eines Gartens, hinter einem üppigen Blumenbeet stehend, verborgen unter seinem grossen Sonnenhut, den Betrachter, mit stechenden Augen, fixiert.

Félix Vallotton (1865–1925) ist mit insgesamt sechs Werken vertreten, von denen sein 1892 im altmeisterlichen Stil gemaltes Bild «La malade» besonders beachtet werden sollte. Wir sehen in das Krankenzimmer einer jungen Frau, die in einem Bett liegend dem Betrachter ihren Rücken zeigt. Auf dem Nachttisch stehen Flaschen und eine Wasserkaraffe, in der sich – wie in einem Gemälde aus der Renaissance – Fenster spiegeln. Ein Dienstmädchen betritt selbstbewusst durch die von ihr geöffnete Tür den Raum, dessen Stimmung sie souverän bestimmt.

Mit insgesamt 15 Werken dominiert Adolf Dietrich (1877–1957), wobei vor allem seine Stimmungsbilder von Naturphänomenen faszinieren können; so auch die «gelbrotten Abendwolken über dem See» von 1926. Im Sonnenuntergang spiegeln sich feuerrot verfärbte Wochen in den leicht gekräuselten Wellen des Bodensees und erzeugen den Eindruck einer «ungeheuren» Bildtiefe. Der Horizont zwischen Himmel und Wasser teilt das Bild, wobei die schmalen Stämme eines Stegs die Elemente miteinander verbinden. Ein Gemälde von magischer Schönheit, das die Faszination verständlich macht, die Sonnenuntergänge bei Menschen aller Kulturen auf dieser Welt auslösen können.

Man kann darüber streiten, ob der für diese Ausstellung gewählte Begriff der «visionären Sachlichkeit» wirklich angemessen ist, um die unterschiedlich Motive und Stile unter einem Konzept zusammen zu führen. Davon unabhängig beeindruckt die Bilder vor allem durch das diesen Künstlern gemeinsame Bemühen, der gegenständlichen Malerei in der Moderne neue Perspektiven zu eröffnen. Der scheinbar naive Blick auf unsere Welt, mit der manchmal etwas unbeholfen erscheinenden Darstellung von Menschen, kann, ebenso wie die vertikalen Umkehrungen eines Georg Baselitz, Betrachter zum Umdenken veranlassen.

Auch wenn ein flüchtiger Blick in die Ausstellungsräume eher den Eindruck des Unspektakulären vermitteln könnte – wer bereit ist genauer hinzusehen, kann hier manchen Schatz entdecken.

*Prof. Dr.med. Jürgen v. Troschke
Freiburg i.Br.*

«Magritte, Dietrich, Rousseau. Visionäre Sachlichkeit» im Kunsthaus Zürich, bis 8.7.2018, www.kunsthhaus.ch